

# „Jesus ist... das Brot des Lebens“

Text: Johannes 6,25 - 69 Datum: 11. Dezember 2022

Predigt: Rudi Penzhorn

**LENZO**  
**K+RCHE**  
MIT GOTT FÜR LENZBURG

## 1. Unser Brot macht nur kurzfristig satt...

Jesus ist Am Anfang von Johannes 6 mit seinen Jüngern in einer einsamen Gegend unterwegs um sie zu lehren. Doch die Volksmenge hat von den Wundern und Heilungen von Jesus gehört und so strömen sie ihm hinterher – einige in der Hoffnung, selber Hilfe zu erfahren, andere aus Neugierde, was er lehrt und sicher auch viele Schaulustige, die einfach nichts verpassen wollen. In den Paralleltexten lesen wir, dass Jesus sie den ganzen Tag lehrt und viele Kranke heilt (vgl. Matthäus 14,13-14; Markus 6,34).

Am Abend macht sich dann der Hunger bemerkbar. So fragt Jesus Philippus (einen seiner Jünger), wo man Brot für die Menge kaufen könnte. Philippus sieht keine Chance, für so viele Menschen Brot kaufen zu können, und auch die anderen Jünger sind ratlos: Es hat nur einen kleinen Jungen, der 5 Gerstenbrote (Brot der Armen) und 2 Fische hat – also eine Mahlzeit für eine Person. Was soll das schon für die Menge bringen?

Doch wir lesen vom Wunder der Brot- und Fischvermehrung. Aus diesem einen Lunchpaket macht Jesus 5000 Männer plus Frauen und Kinder satt. Die Menschen hatten Hunger und Jesus gab ihnen Brot. Sie waren krank und Jesus machte sie gesund. Was für ein gewaltiges Zeugnis von seinem Mitleid und seiner Liebe! Die irdischen Bedürfnisse sind Jesus nicht egal, aber wir werden sehen, dass seine Botschaft viel weiter streckt.

Jesus kann Wunder tun. Er kann „wunderbar“ in unser Leben eingreifen, auch heute noch. Und zwar in einer Art, wie wir es nicht können. Doch auch heute sind Wunder die Ausnahme und nur ein Zeichen der kommenden Herrschaft Gottes. Sie sind nicht der Normalzustand. Wolfgang Bittner schreibt in seinem Buch „Heilung, Zeichen der Herrschaft Gottes“, dass eine jede Heilung verdeutlicht, dass es die letzte Heilung, den Sieg Gottes über alles Böse gibt, aber dass diese noch nicht vollendet eingetroffen ist, sondern uns noch erwartet. Man kann es vergleichen mit einer Metafer: Wenn Gott ein Wunder tut, dann ist es als ob er ein Fenster zum Himmel öffnet und ein Lichtstrahl seiner Kraft in unsere Welt strahlt. Dann schließt es sich aber auch wieder und wir leben unsere Menschlichkeit weiter.

Die Menschen damals waren begeistert bei den Wundern. Deshalb entscheiden sie sich, Jesus zu ihrem König und Versorger für ihr Leben zu machen, wenn nötig mit Gewalt (v.15). Das wäre sehr angenehm gewesen: Stellt euch nur vor – nie wieder Mangel an Essen, nie wieder Krankheit. Und dann geht es noch eins weiter. Sie erkennen die politischen und religiösen Möglichkeiten einen solchen König zu haben. Was wollen schon die Legionen von Rom gegen diesen übermächtigen König? Doch – diese Gelegenheit wollen sie sich nicht entgehen lassen! (vgl. v. 26)

Es lohnt sich da noch mal klar die Frage festzuhalten: Selbst wenn sie Jesus als König einsetzen würden – wer bestimmt hier die Agenda? Wer hat eigentlich das Sagen?

Doch Jesus wusste und wir wissen es auch, dass man nach einem Brotvermehrungswunder wieder Hunger bekommt. Oder dass wir Menschen nach einem Hei-

lungswunder wieder krank werden und irgendwann sterben. Deshalb lässt er sich nicht auf ihren Wunsch ein und weicht ans andere Seeufer aus.

In unserem Text steht dann das Gespräch mit der Volksmenge an, die ihn suchen. Da macht er klar: Er kümmert sich um unsere Herzen und unsere Seelen, nicht nur um unser äußeres Leben.

## 2. Die Menschen fordern Zeichen...

In v. 27 leitet Jesus den Blick weiter: „Müht euch nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um Speise, die da bleibt zum ewigen Leben. Dies wird euch der Menschensohn geben.“ Darauf folgt die berechnete Frage: Was sollen wir denn tun um dies zu erlangen? Jesus antwortet ihnen schlicht und einfach: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ (v.29)

Wie bereits in den vorigen Predigten der Reihe festgehalten, ist hier vertraut eine passende Übersetzung für das Wort glaubt. Jesus lädt die Menschen dazu ein, sich ihm ganz anzuvertrauen und so zu erleben, wie er sie aus ihrer Not rettet.

Doch die Menge will sich noch nicht darauf einlassen, sondern fordert ein (weiteres) Wunder: „Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du?“ (v.30) Und fahren weiter, indem sie beschreiben, wie Mose ihre Vorfahren in der Wüste mit Manna versorgt hat. Man kann etwas salopp formulieren: „Mose, das war ein richtiger Prophet, und das hat er getan. Wenn wir jetzt dir vertrauen sollen, musst du zumindest gleich viel leisten wie er. Zeig doch was du drauf hast!“

Werner de Boor schreibt in der Wuppertaler Studienbibel dazu: „Damit ist die Entscheidung im Grunde schon gefallen. Wenn ich erst etwas „sehen“ will, ehe ich „glauben“ mag, erst Garantien verlange, ehe ich vertraue, dann habe ich das Vertrauen schon versagt. Das Verhältnis zum andern ist bereits verkehrt. Ich mache mich zum Richter, vor mir soll der andere sich ausweisen. Ich wage nicht das Loslassen meiner selbst, das zum Wesen alles Vertrauens gehört.“

Aber hat Jesus nicht das geforderte „Zeichen“ bereits getan und Unerhörtes gewirkt? Haben sie es nicht alle am Tag zuvor miterlebt? Und haben sie nicht sich selbst gedacht: „Dieser ist wahrhaft der Prophet?“, ein zweiter Mose, er auch wie er in der Wüste wunderbar Brot von Gott her schafft? Haben sie ihn nicht sogar als Messias ausrufen wollen?

Ja, sie denken jetzt daran. Aber nun zeigt sich wieder, wie seltsam zweischneidig alle Wunder sind. Die Galiläer haben sich längst besonnen. Es war herrlich gestern, gewiß. Aber immerhin, es war doch nur „Gerstenbrot“, was sie bekamen, und nicht wie bei Mose richtiges „Manna“, „Brot aus dem Himmel“; es war armer Leute Brot und nicht „Engelsbrot“. ...

So etwas müsste Jesus tun, dann würden sie am Ende an ihn glauben. Es wird bei Johannes eben so deutlich wie im synoptischen Bericht, dass der Unglaube zwar ständig „Zeichen“ fordert, aber sich zugleich durch kein „Zeichen“ überwinden lässt. Kein Wunder ist ihm wunderbar genug. Immer ist es noch nicht das „Zeichen vom Himmel“, das uns das Glauben ersparen würde.“

Paulus greift diesen Unwillen später im Brief an die Korinther auf, wenn er schreibt: „Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1. Korinther 1,22-24)

Was hält dich, was hält mich davon ab, mein Leben Jesus anzuvertrauen? Welche Beweise fordere ich ein? Ist es eine ehrlichgemeinte Frage oder eher ein Aufwand der Anforderung Jesu auszuweichen, ihm zu vertrauen?

### **3. Jesus ist das Brot des Lebens...**

In Johannes 6,35 und 48-51 greift Jesus das Manna, das als Vergleich gefordert wurde wieder auf. Die Israeliten konnten damit zwar vorübergehend satt werden, aber sie sind trotzdem gestorben. Nun vergleicht Jesus sich mit dem Manna – aber er zieht die Linie deutlich aus: Er sagt von sich, er **hat** nicht nur Brot zu bieten, sondern er **sei** das lebendige Brot vom Himmel und er mache **ewig** satt. Wer ihn essen würde, der würde in Ewigkeit leben.

Dieser Vergleich kam bei den Juden gar nicht gut an (v. 52). Sie verstanden auch nicht, worum es ging, wenn Jesus sagte, dass man ihn essen soll – und dann werde man ewig leben, auch wenn man stirbt. Diese Sätze führten zu hitzigen Diskussionen. Denn Jesus nannte hier einen Anspruch, der bis heute zu hitzigen Diskussionen und Ablehnung führt. Jesus irritiert mit seinem Anspruch und seiner Behauptung, dass wir ewig leben, wenn wir ihn essen.

### **4. Jesus als Brot essen...**

Geht es hier um Kannibalismus? Wohl kaum. Die Juden machten vermutlich sofort einen Link zum Opferfleisch, welches sie im Tempel als Opfer schlachteten und dann gemeinsam verzehrten. Beim Passalamm wurde das über Jahrhunderte so zelebriert. Ich weiss nicht, was die Leute dachten. Jedenfalls verstanden sie den Vergleich nicht und wurden wütend.

Jesus meint natürlich mit seinen Aussagen nicht, dass man sein Fleisch physisch essen soll. Sondern es ist ein Vergleich. Der Schlüsselvers es zu verstehen ist Vers 51: „Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Es geht darum, Jesus und seinen stellvertretenden Tod für uns am Kreuz in aller Ernsthaftigkeit sich anzueignen, in sich aufzunehmen (Johannes 6,56).

Wie es bei einem Buffet nicht reicht, um die gefüllten Töpfe zu wissen, sondern man schöpfen und essen muss, so ist hier die Aufforderung, nicht nur über Jesus was zu wissen, sondern ihn in alle Ebenen unseres Lebens einzulassen und ihn von dort aus mein Leben prägen lassen.

Der Autor Stephen Beck formuliert kurz und treffend, was das Evangelium bedeutet: „In und aus mir selber bin ich ein schlimmerer Sünder, als ich je zu glauben befürchtete, aber in Christus bin ich mehr geliebt, als ich je zu hoffen wagte.“ Wo diese Tatsache mein ganzes Leben mehr und mehr prägt, dort geschieht dieses „Essen und Trinken“.

Das geschieht nicht als Partner auf Augenhöhe, welche miteinander diskutieren. Sondern da geht es darum, anzuerkennen, dass er Chef ist und besser weiss, was gut für mich ist. Konkret: Jetzt lebt Jesus in mir und mein Ego tritt zurück. Jesus übernimmt die Herrschaft in meinem Leben. (vgl. Paulus in Galater 2,20). Das passiert nicht automatisch, sondern wir entscheiden uns, ob wir Jesus aufnehmen („essen“) oder ob wir autonom leben wollen.

### **5. Abendmahl als Erinnerung**

Die Bilder von Leib Christi essen und Blut Christi trinken, erinnern uns sofort ans Abendmahl, wo diese Symbolik einen tragenden Charakter hat. Doch es ist wichtig, festzuhalten, dass Johannes hier nicht direkt über das Abendmahl schreibt, sondern über einen Vorgang, der viel tiefer greift.

Zugleich ist aber das Abendmahl eine hilfreiche Erinnerung, an die Tatsache, dass das an uns geschehen ist. Dieser Abschnitt ist unmittelbar im Zusammenhang mit Passafest genannt (v.4). So lassen sich, wenn wir heute Abendmahl feiern, zwei Bekenntnisse ableiten, die wir damit zum Ausdruck bringen:

Wir nehmen das stellvertretende Opfer von Jesus persönlich für uns in Anspruch und bekennen: So wie sich das Volk nicht selber aus Ägypten befreien konnte, können auch wir uns nicht selber retten. Ich brauche Jesus als Erlöser, weil ich mich nicht selbst erlösen kann.

Ich nehme symbolisch Jesus in mich auf – indem ich das Brot als Zeichen seines Leibes esse. Zeichenhaft mache ich damit klar, dass Jesus in mir lebt und die Herrschaft in meinem Leben hat.

Im Abendmahl bekennen wir: Jesus Christus ist mein Herr und Erlöser. Ich gehöre ihm und ich lebe von seinem Geschenk, dass er sein Leben für mich gegeben hat.

Ich ermutige dich, am Abendmahl teilzunehmen und damit dieses Bekenntnis zu machen. Wir müssen nicht sündlos sein, um zum Abendmahl zu gehen. Sondern ehrlich über uns selbst (wir sind Sünder) und bekennend, dass Jesus mein Erlöser ist und ich das für mich persönlich in Anspruch nehme und glaube.

## **Kleingruppe: Mögliche Fragen fürs Gruppengespräch oder für die persönliche Verarbeitung**

- Formuliert und beschreibt in eigenen Worten, was es bedeutet, „Jesus zu essen“.
- Was ist die Folge, wenn wir Jesus als Brot des Lebens in uns aufnehmen?
- Warum wurden möglicherweise damals (und heute) viele Menschen wütend und reagierten mit Unverständnis (siehe Johannes 6,60ff)?
- Was denkst du: Warum woll(t)en die Leute den Anspruch Jesu nicht verstehen?
- Wie können wir Menschen, die nicht wissen, wer Jesus ist und wozu er gekommen ist, dies verständlich machen?